

Das Johannesevangelium

Kapitel 5

5,9f Dieser Tag aber war ein Sabbat. Da sagten die Juden zu dem Geheilten: Es ist Sabbat, du darfst deine Bahre nicht tragen.

Am Ende des 1. Schöpfungsberichtes finden wir zum erstenmal den Sabbat erwähnt: „Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte“ (Gen 2,2f). Zunächst schafft Gott die Welt in sechs Tagen durch sein machtvolles Wort („Gott sprach: Es werde... und es wurde“ (Gen 1,3 u.ö.), am siebten Tag erfüllt er die vollendete Schöpfung mit Segen und schenkt ihr als Krönung seines Wirkens die Freiheit und das Fest (Gen 2,3).

Der biblische Schöpfungsbericht ist im Laufe der Theologiegeschichte immer wieder interpretiert worden, wobei die Akzente durchaus unterschiedlich gesetzt werden konnten. Was ist gemeint, wenn wir die Welt als Schöpfung verstehen? Was bedeutet es, dass Gott nach der Schöpfung „ruht“? Ist Schöpfung demnach nur ein Geschehen am Anfang, das bewirkt, dass etwas ins Dasein tritt? Deuten die sechs Schöpfungstage auf eine Zeit des Werdens hin, der eine Periode folgt, in der Gott die Schöpfung sich selbst bzw. der Eigendynamik ihrer Entwicklung überläßt und selber „ruht“? Leben wir am siebten Tag, in der Zeit der Ruhe Gottes, in der er selbst nicht eingreift, oder geht die Schöpfung weiter, so dass unsere Lebenszeit sich am sechsten Tag einer noch andauernden Schöpfung abspielt und die Sabbatruhe erst für die Zukunft verheißen ist?

Der Barnabasbrief geht davon aus, dass die Weltgeschichte sechs Gottestage, d.h. 6000 Jahre dauern wird und danach mit der Wiederkunft Christi der siebte Tag anbrechen wird. Er schreibt:

„Merket auf Kinder, was bedeutet: 'In sechs Tagen vollendete er sie' (Gen 2,2). Das heißt, dass in sechstausend Jahren der Herr alles vollenden wird; denn der Tag bedeutet bei ihm tausend Jahre. Er selbst bezeugt mir das, wenn er sagt: 'Siehe, ein Tag des Herrn wird sein wie tausend Jahre' (Ps 90(89),4; 2 Petr 3,8). Also Kinder, in sechs Tagen, (das heißt) in sechstausend Jahren wird alles vollendet sein. 'Und am siebten Tage ruhte er' (Gen 2,2). Das heißt: Wenn sein Sohn kommt und der Zeit des Bösen ein Ende machen und die Gottlosen richten und die Sonne, den Mond und die Sterne umändern wird, dann wird er ruhmvoll ruhen am siebten Tage“ (Barnabasbrief 15,4f).

Ähnlich interpretiert Origenes. Er sieht sich mit dem Spott des Celsus über einen Gott, der sich wie ein menschlicher Arbeiter ausruhen muß, konfrontiert und antwortet darauf, dass Celsus nur deshalb so dumm daherreden kann, weil er nicht weiß, was Sabbat bedeutet. Es geht bei der Ruhe Gottes nicht um ein Zugeständnis an eine Schwäche Gottes, sondern um eine Verheißung für uns, die Verheißung, dass die Welt des Werdens und Vergehens eines Tages an ihr Ende kommen wird und wir teilnehmen dürfen an der Ewigkeit Gottes (Gegen Celsus 6,61).

Auch der Hebräerbrief spricht von zwei „Ruhens Gottes“, die erste besteht darin, dass die Werke Gottes „seit der Erschaffung der Welt vollendet sind“; mit ihr wird also eher eine Aussage über die Schöpfung als über Gott gemacht, gleichzeitig aber heißt es in Ps 94 (95),11: „Sie sollen nicht in das Land meiner Ruhe kommen.“ Daraus schließt der Hebräerbrief: „Hätte schon Josua sie in das Land

der Ruhe geführt, so wäre nicht von einem anderen, späteren Tag die Rede. Also ist dem Volk Gottes eine Sabbatruhe vorbehalten. Denn wer in das Land seiner Ruhe gekommen ist, der ruht auch selbst von seinen Werken aus, wie Gott von den seinigen“ (Hebr 4,3-10).

Der Sabbat bedeutet also für den Menschen eine Art Vorschein der künftigen Seligkeit. Dieses ewige Leben ist mit dem Kommen Christi in die Welt für die an Christus Glaubenden schon angebrochen, daher feiern Christen auch nicht mehr den Sabbat, sondern den „Herrentag“. Das Evangelium zeigt uns nun, dass die Verletzung des Sabbatgebotes einer der Hauptgründe für die Ablehnung Jesu durch die jüdischen Autoritäten war.

5,11-13 Er erwiderte: Der Mann, der mich gesund gemacht hat, sagte zu mir: Nimm deine Bahre und geh! Sie fragten ihn: Wer ist das denn, der zu dir gesagt hat: Nimm deine Bahre und geh? Der Geheilte wußte aber nicht, wer es war. Jesus war nämlich weggegangen, weil sich dort eine große Menschenmenge angesammelt hatte.

Der Geheilte kann dem Vorwurf der Sabbatschändung nichts entgegensetzen als seinen Gehorsam, der ihm den Auftrag seines „Arztes“ wichtiger erscheinen läßt als das Sabbatgebot; denn während das Sabbatgebot die Schöpfung heiligte, ist er neugeschaffen worden und damit zugleich in den Bereich eines neuen Gebotes eingetreten, des Gebotes nun seinerseits zu tragen, was vorher ihn trug. Allerdings befindet sich der Geheilte insofern in einer schwierigen Situation, als dass er Jesus nicht kennt, d.h. nicht weiß, wer er ist - weder im rein menschlichen Sinn, so dass er Namen und Herkunft Jesu angeben könnte, noch in dem tieferen Sinn, dass er sein wahres Wesen kennt (vgl. Joh 1,26; 8,19). Hinzu kommt, dass Jesus den Ort verlassen hatte, als sich dort - wohl aufgrund des Wunders - eine große Menschenmenge ansammelte. Augustinus erklärt dazu:

„Es ist schwer, in der Menge Christus zu sehen; eine gewisse Einsamkeit ist für unseren Geist nötig; in der Einsamkeit der Beschauung wird er gesehen. Bei der Menge geht es laut zu, das Schauen verlangt Abgeschlossenheit. 'Nimm dein Bett', trage, nachdem du getragen worden bist, deinen Nächsten, 'und wandle', damit du ans Ziel kommst. Suche Jesus nicht in der Menge, er ist nicht wie einer aus der Menge; er geht jeder Menge voran. Als erster stieg er als der große Fisch aus dem Meer und sitzt im Himmel, er legt Fürbitte für uns ein; als Hohepriester ging er allein in das Innere hinter dem Vorhang, die Menge steht draußen“ (Augustinus, Johannesevangelium 17,11).

Die Erfahrung des glaubenden Menschen ist sehr häufig die Erfahrung der Abwesenheit Jesu. Er ist da, denn er heilt uns in den Sakramenten und in seinem Wort, aber er ist auch abwesend, denn er ist schon im himmlischen Tempel angekommen, während wir noch im Meer dieser Welt schwimmen, bzw. auf der Erde, „in der Menge“ umhergehen. Erst wenn auch wir in den Tempel gehen, d.h. sterben, werden wir ihn ganz und für immer finden.

5,14f Später traf ihn Jesus im Tempel und sagte zu ihm: Jetzt bist du gesund; sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt. Der Mann ging fort und verkündete den Juden, dass es Jesus war, der ihn gesund gemacht hatte.

Es gibt Aussprüche Jesu, die man nicht einfach umkehren kann. Dazu gehört die Frage „Willst du gesund werden?“ Man kann aus ihr schließen, dass kein Mensch gesund wird, der nicht innerlich bereit ist für die Gesundheit, nicht aber dass, wer krank ist und krank bleibt, selbst schuld ist, weil er

die Gesundheit nicht annimmt. Ähnlich muss ich mir hier sagen lassen, dass Sünde und Krankheit dergestalt zusammenhängen, dass mir, wenn ich nicht aufhöre zu sündigen, schlimmes Leid zustoßen wird, ganz falsch, ja geradezu menschenverachtend wäre es aber, bei dem, dem schlimmes Leid zustoßt zu folgern, er sei eben ein Sünder und daher geschehe es ihm recht. Täten wir das, müßten wir uns von Gott anhören, was er zu den Freunden Ijobs sagt: „Mein Zorn ist entbrannt gegen dich und deine beiden Gefährten; denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Ijob“ (Ijob 42,7). Was ist das „Schlimmere“, das Jesus für den Fall des Weiter-Sündigens ankündigt? Was ist schlimmer als 38 Jahre gelähmt sein? Sagen wir es mit den folgenden Versen von Joh 5: Schlimmer als jede Krankheit ist es, die Stimme des Sohnes Gottes nicht zu hören (V.25.28), ins Gericht zu kommen (V.29) und nicht ins Leben hinüberzugehen (V.24).

Der Geheilte wird nach seiner Heilung zum Verkünder seiner Heilung und seines Heilers:

„Nachdem er Jesus gesehen und ihn als Urheber seiner Gesundheit erkannt hatte, war er nicht müßig in der Verkündigung dessen, den er gesehen hatte: 'Er ging hin und meldete den Juden, dass es Jesus war, der ihn gesund gemacht hatte'. Er verkündete, und jene gerieten in Wut; er machte seine Heilung bekannt, und jene kümmerten sich nicht um ihr Heil (Augustinus, Johannesevangelium 17,12).

5,16-18 Daraufhin verfolgten die Juden Jesus, weil er das an einem Sabbat getan hatte. Jesus aber entgegnete ihnen: Mein Vater wirkt bis jetzt, und auch ich wirke. Darum waren die Juden noch mehr darauf aus, ihn zu töten, weil er nicht nur den Sabbat brach, sondern auch Gott seinen Vater nannte und sich damit Gott gleichstellte.

Der Mensch soll den Sabbat im Gedenken an die Schöpfung heiligen, indem er an diesem Tag auf eigenes Tun verzichtet und so Gott für seine wunderbaren Taten preist. Falsch wäre es, die hinter dem Sabbat stehende Ruhe Gottes so zu interpretieren, dass Gott in der Gegenwart nicht mehr wirkt, sondern die Schöpfung sich selbst überlassen hat. Wir glauben an eine fortdauernde Schöpfung, in der nichts Bestand hätte, wenn Gott es nicht ständig im Sein erhielte.

Provozierend aber ist die Art und Weise, wie Jesus sich selbst und sein Wirken hier dem Vater gleichstellt. Er wirkt wie der Vater und - so könnte man sagen - er ruht auch wie der Vater. In V.46 heißt es, dass alles was Mose schrieb, sich auf Jesus bezieht; wenn das stimmt, dann gilt das auch für die Ruhe Gottes.

Was aber heißt: „Mein Vater wirkt *bis jetzt*“? Besonders im Johannesevangelium wird deutlich, dass die Zeit für das irdische Wirken Jesu begrenzt ist, es gibt eine Zeit, in der er (und damit auch der Vater) nicht mehr wirken kann. Dieser Gedanke klingt auch in Joh 9,4 an, wo es heißt: „Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann.“ Die Zeit der Offenbarung, die Zeit seiner Sühne für das Leben der Welt ist *jetzt*, ihr folgt die Zeit der „Ruhe“, zunächst der Grabesruhe, dann aber der ewigen Sabbatruhe in der neuen Welt Gottes. Augustinus jedenfalls erklärt, dass mit der Ruhe Gottes am siebten Tag geheimnisvoll der Kreuzestod Jesu Christi vorherverkündet wird:

„Lest das Evangelium und seht, welch große Dinge Jesus vollbracht hat. Er vollbrachte unser Heil am Kreuz, damit in ihm alle Weissagungen der Propheten erfüllt würden: er wurde mit Dornen gekrönt, ans Holz geschlagen, er sprach: 'Mich dürstet', nahm den Essig im Schwamm, damit das Wort erfüllt würde: 'Und in meinem Durst tränkten sie mich mit Essig'

(Ps 68,22). Aber nachdem alle Werke getan waren, gab er am sechsten Tage vor dem Sabbat mit geneigtem Haupte den Geist auf und ruhte am Sabbat im Grab von all seinen Werken“ (Augustinus, Johannesevangelium 17,15).

Die Zeit vor dem Leiden aber ist die Zeit des Wirkens, in der Gott in seinem Sohn Jesus auf Erden gegenwärtig ist, d.h. gegenwärtig in einem Menschen wie wir alle. An dieser Aussage scheiden sich die Geister, sie ist so groß, dass man sich entscheiden muss: Entweder man verurteilt sie als eine Gotteslästerung oder man glaubt an sie, etwas Drittes gibt es nicht.

Gott gleich sein zu wollen, ist die Wurzel aller Sünde: Das geschaffene Wesen Mensch will seine Geschöpflichkeit nicht anerkennen und gehorchen, sondern Gott es will gleich sein (vgl. Gen 3,5), was bedeutet, das es sein Gott-Sein wie einen Raub an sich nehmen will (vgl. Phil 2,6).

„Wenn er [= Jesus] sich selbst Gott gleich machen würde, würde er fallen, weil das ein Raub wäre. Denn der sich Gott gleich machen wollte, obwohl er es nicht war, fiel (Jes 14,14f) und wurde aus einem Engel ein Teufel, und diesen Stolz, der ihn selbst zum Fall brachte, flößte er auch dem Menschen ein. Denn er, der gefallen war, beneidete den Menschen, weil er stand, und sagte zu ihm: 'Esset davon und ihr werdet sein wie Gott' (Gen 3,5), d.h. raubt euch durch widerrechtliche Aneignung das, was ihr nicht seid, weil auch ich durch Anmaßung gestürzt wurde. Das eine verriet er nicht, das andere aber riet er. Christus aber war dem Vater gleich durch Geburt, nicht durch ein Geschaffen-sein, er war geboren aus der Substanz des Vaters. Daher preist ihn der Apostel so: ' Da er in der Gestalt Gottes war, hielt er es für keinen Raub, Gott gleich zu sein'. Was heißt das: 'Er hielt es für keinen Raub'? Er hat sich die Gleichheit mit Gott nicht angemaßt, sondern er war in ihr, weil er in ihr geboren war. Und wie sollten wir zu dem sich selbst gleichen Gott gelangen? 'Er erniedrigte sich selbst, indem er die Gestalt des Knechtes annahm' (Phil 2,6 f.). Er hat sich also nicht erniedrigt, indem er verlor, was er war, sondern indem er annahm, was er nicht war. Da die Juden diese Knechtsgestalt verachteten, konnten sie Christus den Herrn nicht als dem Vater gleich erkennen“ (Augustinus, Johannesevangelium 17,16).

Die Übersetzungen sind genommen aus:

- Aurelius Augustinus, Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes / übers. und mit einer Einl. versehen von Thomas Specht (Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften Bd. 4-6; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 8, 11, 19) München 1913-1914 (überarbeitet).
- Barnabasbrief. Die Apostolischen Väter. Aus dem Griechischen übersetzt von Franz Zeller. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 35) München 1914.
- Origenes, Acht Bücher gegen Celsus. Aus dem Griechischen übersetzt von Paul Koetschau. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 52 und 53) München 1926.

Christiana Reemts